

Auf Christus kommt es an

Gedanken zum Zeichencharakter des Ordenslebens

Von Albert Schneider OMI, Burlo

I. DIE FRAGE

Die Theologie des Ordensstandes hat sich in den vergangenen Jahren zunehmend mit der Zeichenhaftigkeit des Lebens in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam beschäftigt¹⁾. Diese Zeichenhaftigkeit wurde mehr und mehr in den Mittelpunkt der Ordenstheologie gerückt. Emmanuel von Severus stellt die These auf: „Alle Erörterungen über das Ordensleben in unserer Zeit müssen von seinem Zeichencharakter und seiner Zeichenfunktion ausgehen“²⁾. Fritz Wulf meint in seinem Kommentar zum 6. Kapitel von „Lumen gentium“, daß vom Dogmatischen her die Zeichenhaftigkeit die Mitte der Ordenstheologie sein muß³⁾.

Näherhin wird von dieser Theologie her die Zeichenhaftigkeit in Folgendem gesehen: „Das Volk Gottes hat ja hier keine bleibende Heimstatt und sucht die zukünftige. Deshalb macht der Ordensstand, der seine Glieder von den irdischen Sorgen mehr befreit, mehr die himmlischen Güter, die schon in dieser Zeit gegenwärtig sind, auch allen Gläubigen kund, bezeugt das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben und kündigt die zukünftige Auferstehung und die Herrlichkeit des Himmelreiches an“⁴⁾. Fritz Wulf sagt dazu: „Es wird gesagt, daß der Rätestand als solcher durch sein Bekenntnis zu Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam um Christi und des Evangeliums willen, die Transzendenz des Gottesreiches und seiner Güter sowie ihre eschatologische Erfüllung anzeige und bezeuge“⁵⁾. Leonard Holtz setzt sich mit kritischen Stimmen zum Thema Zeichenhaftigkeit des Ordensstandes auseinander und formuliert als seine Meinung: „Das Ordensleben (als Ganzes), der Rätestand ist eines der Zeichen in der Kirche, durch das die einst unverhüllt offenbar werdende Herrlichkeit angezeigt und vorweggenommen wird. Oder: Ordensleben ist die im Zeichen vorweggenommene Wirklichkeit des Endzustandes“⁶⁾. Wesentlich für diese Sicht der Zeichenhaftigkeit des Ordenslebens ist die Überzeugung, daß der Ordenschrist durch die Übernahme der Lebensform der Gelübde in Distanz

¹⁾ Literaturangaben finden sich bei Leonard Holtz, Ordensleben als Zeichen des Endzustandes, OK 9 (1968), S. 28/29 in den Anmerkungen.

²⁾ Emmanuel von Severus, Ordensleben als Ärgernis, OK 9 (1968), S. 2.

³⁾ LThK, Das zweite vatikanische Konzil, I, S. 308 ff.

⁴⁾ Lumen Gentium, S. 44.

⁵⁾ F. Wulf, a.a.O., S. 311.

⁶⁾ Holtz, a.a.O., S. 29.

tritt zu irdisch-innerweltlichen Werten und so bezeugt, daß die Schöpfung nicht alles ist und nicht aus sich heraus zur Vollendung gelangen kann, sondern nur durch Tod und Untergang hindurch und durch das vollendende Eingreifen Gottes am Ende der Tage ⁷⁾).

Gegen diese theologische Deutung des Ordensstandes vom eschatologischen Zeichencharakter her haben sich in der Vergangenheit schon verschiedene kritische Stimmen erhoben ⁸⁾. Neuerdings werden Bedenken gegen diese Sicht des Ordenslebens entschiedener vorgebracht ⁹⁾. Die Bedenken gehen in zwei Richtungen.

Zunächst werden kritische Einwände gegen eine dualistisch interpretierte eschatologische Zeichenfunktion des Ordenslebens gemacht (Distanz zur geschöpflichen Wirklichkeit als Hinweis auf die zukünftige weltjenseitige Vollendung).

Im Ordensdekret des Konzils heißt es im Blick auf die aktiven Ordensgemeinschaften: „In diesen Instituten gehören die apostolische und caritative Tätigkeit zum eigentlichen Wesen des Ordenslebens“ ¹⁰⁾. Geht man davon aus (und wendet sie sicherlich mit Recht auf alle Formen des Ordenslebens an), so zeigt ein Blick in die Geschichte, daß die Ordensgemeinschaften in ihren konkreten Aufgabenstellungen sich durchaus intensiv mit den geschöpflichen Wirklichkeiten und innerweltlichen Aufgaben beschäftigt haben. Bereits die alten Benediktiner leisten eminente Entwicklungshilfe in Europa und tradieren uns nahezu das gesamte antike Bildungsgut. Die Zisterzienser kultivieren Ostdeutschland. Die Ritterorden führen Krieg und erobern ganze Landstriche. Die apostolischen Ordensgemeinschaften widmen sich weltweiten Seelsorgsaufgaben und bauen weltweite Institutionen auf. Alle Ordensgemeinschaften haben in ihren Reihen Wissenschaftler, die sich auch mit sog. „profanen“ Fachgebieten beschäftigen. Und erst recht unsere caritativen Gemeinschaften und die erzieherisch tätigen Ordensleute erfüllen eminent innerweltliche Aufgaben ¹¹⁾. Kann man unter der Voraussetzung, daß Lebensform und konkrete Aufgaben eine Einheit bilden, von allen diesen Ordensleuten noch sagen, daß ihre Gelübde sie von irdischen Sorgen mehr befreien und ihr Leben als Distanz zu irdischen Werten über diese Welt hinausweist?

⁷⁾ Der Grundgedanke wird gut herausgestellt von O. H. Pesch, *Ordensleben und Verkündigung*, OK 9 (1968), S. 371 f.; dort in Anmerkung 13 auch weitere Literatur.

⁸⁾ Vgl. dazu Holtz, a.a.O., S. 26 und die in Anmerkung 1 und 2 genannten kritischen Stimmen.

⁹⁾ Neuestens sehr kritisch: O. H. Pesch, *Ordensleben und Verkündigung*, OK 9 (1968), S. 365 ff., bes. S. 371—375.

¹⁰⁾ *Perfectae caritatis* Nr. 8.

¹¹⁾ Einen Überblick über die vielfältigen geschichtlichen Formen des Christuskultus in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam bietet Leonard Holtz, *Schwester in der Kirche Christi*, Band II. Kevelaer 1967.

Von einer anderen, grundsätzlicheren Seite her kommt noch ein schwerwiegender Einwand. Josef Sudbrack meint im Blick auf unsere heutige theologische Situation: „Und da scheint es mir einer gründlichen Überlegung wert, ob nicht die Deutung des christlichen Lebens als Zeichen für ‚Überweltliches‘ und damit als Provokation getragen sein muß von der tieferen und grundsätzlicheren Zuwendung zur Welt“¹²⁾. Otto Hermann Pesch weist ausführlicher auf die grundlegende theologische Wahrheit hin: wir können nur für Gott da sein, indem wir für die Schöpfung da sind¹³⁾. Gott ist Mensch geworden. Deshalb gibt es „nur die Transzendenz Gottes in der Welt, die ihre Kulmination in dem menschgewordenen Gott, in Christus findet. Im Hinblick auf unser Thema heißt das: Der Ordensstand kann seinen Verkündigungsauftrag (Zeichenhaftigkeit) nicht mehr nur dadurch erfüllen, daß er provozierende Distanz von der Welt hält. Er kann, er darf ihn nur so realisieren, daß er . . . sich in der Welt engagiert“¹⁴⁾.

Darüber hinaus wird auch kritisch die Frage gestellt, ob man bei der Deutung des Ordenslebens überhaupt von dem Zeichencharakter ausgehen soll. O. H. Pesch trägt einige wesentliche Bedenken zusammen¹⁵⁾.

Man sieht: die Meinungen prallen aufeinander. In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, die hl. Schrift zum Thema „Zeichenfunktion des Ordenslebens“ zu befragen (II) und dann einige Thesen zur recht verstandenen Zeichenfunktion des Ordenslebens in der Welt von heute aufzustellen (III).

II. NEUTESTAMENTLICHE GEGEBENHEITEN

Wenden wir uns zunächst der Frage zu, was über die Motivation der Verzichtes des engeren Jüngerkreises des irdischen Jesus von Nazareth auszumachen ist.

Nach Schürmann und anderen ist im öffentlichen Wirken Jesu ein engerer Jüngerkreis und der größere Kreis der übrigen Anhänger zu unterscheiden¹⁶⁾. Diese engere Jüngergemeinschaft ist dazu berufen, „daß sie seine Begleiter und seine Sendboten seien, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,14 f). Wer in diesen Kreis berufen wird, tritt in eine besondere Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit

¹²⁾ Sudbrack, Das Neue wagen — und das Alte gewinnen, GuL 41 (1968), S. 185.

¹³⁾ a.a.O., S. 379—381; vgl. auch Sudbrack a.a.O., S. 184—188.

¹⁴⁾ O. H. Pesch, a.a.O., S. 381.

¹⁵⁾ a.a.O., S. 371—375.

¹⁶⁾ Heinz Schürmann, Der Jüngerkreis Jesu als Zeichen für Israel, GuL 36 (1963), S. 21 ff.; vgl. dazu Sudbrack, a.a.O., bes. S. 181—184; weiterhin: Alois Stöger, Armut und Ehelosigkeit — Besitz und Ehe der Jünger nach dem Lukasevangelium, GuL 40 (1967), S. 54; Hans-Joachim Degenhardt, Lukas — Evangelist der Armen, Stuttgart 1965, S. 27—33.

Jesus ein. Seine Existenz ist auf die beiden Pole bezogen: „Hören und Lernen“ beim Meister und „verkündende und bekräftigende Mitarbeit“¹⁷⁾. Zumindest von einigen dieser Jünger werden Verzichte verlangt: Verlassen der eigenen Familie, Aufgabe des bisherigen Berufes etc.¹⁸⁾. An der Tatsache dieser Forderungen und an ihrer Befolgung dürfte kaum ein Zweifel bestehen.

In unserem Zusammenhang ist die Frage bedeutsam: aus welchen Motiven lassen Jünger Jesu ihre Familie im Stich, führen ihre Ehe nicht weiter (oder kommen gar nicht zum Heiraten), geben ihren handwerklichen oder bäuerlichen Familienbetrieb und damit die materielle Sicherung ihrer Existenz auf?

Aus der Schrift selbst wissen wir, daß Jesus Reichtum und Besitz nicht grundsätzlich verurteilt, sondern ihn auch bei seinen Anhängern voraussetzt (Aufforderung zum Almosengeben!)¹⁹⁾. Auch Ehe und menschliche Geschlechtlichkeit werden nicht grundsätzlich abgelehnt. Als Motiv für den Verzicht fällt daher Ablehnung dieser geschöpflichen Wirklichkeiten aus.

Die mögliche Alternative lautet in unserem Zusammenhang: lassen die Jünger all die obengenannten Dinge im Stich, primär um Zeugnis für die Endzeit zu geben, oder sind sie so von Jesus und seiner Aufgabe fasziniert, daß sie auf all das verzichten, um in eine besondere Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit ihm einzutreten?

Eine gründlichere exegetische Untersuchung müßte sich hier mit der Frage beschäftigen: gab es im zeitgenössischen Judentum eine Form der messianischen Erwartung, nach der ein zeichenhaftes Verzichten auf Besitz und Familie sinnvoll ist, und kann nachgewiesen werden, daß die von der Schrift bezeugten Verzichte sich aus dieser Form der Messiaserwartung erklären lassen? Wenn wir uns an den Text der Schrift halten, finden wir kaum einen Hinweis auf einen solchen Sachverhalt. Im Gegenteil.

Schillebeeckx faßt seine Ausführungen zu Mt 19,12 folgendermaßen zusammen: „Es gibt in der Gruppe der ‚Jünger Jesu‘ welche, die (den Verzicht auf die Ehe) als eine souveräne Forderung der einladenden Gnade Gottes erfahren haben... für sie war dies die innere Logik ihrer begeisterten Entdeckung des Reiches Gottes“²⁰⁾.

Alois Stöger stellt fest: „Das Motiv der Entsagung ist die Nachfolge Jesu in der Missionsarbeit, die Freiheit für das apostolische Wirken... Die Nachfolge Jesu ist mit seiner missionarischen Arbeit verquickt... Der

¹⁷⁾ Schürmann, a.a.O., Überschriften, S. 24 und 25.

¹⁸⁾ Näherhin vgl. Wilhelm Pesch, Zur biblischen Begründung des Ordenslebens, OK 6 (1965), S. 37 ff.; ebenfalls Alois Stöger, a.a.O., S. 44—52.

¹⁹⁾ Hans-Joachim Degenhardt, a.a.O., zusammenfassend S. 211—213; ebenfalls Stöger, a.a.O., S. 52 ff.

²⁰⁾ Schillebeeckx, Der Amtszölibat, Düsseldorf 1967, S. 18.

Verzicht, den die Jünger leisten, ist nicht aszetische Leistung, sondern durch die Hingabe an Jesus und sein Werk bedingt“²¹⁾. „Das Motiv des Verzichtes auf Besitz und Frau (Familie) ist das Jüngersein dessen, der dem Kreuzestod entgegenggeht, um zur ‚Hinaufnahme‘ zu gelangen“²²⁾.

Das soll doch wohl heißen: diese Menschen begegnen Jesus; sie werden von ihm und seiner Botschaft derartig ergriffen, daß sie darüber Familie und Besitz vergessen und sich für eine besondere Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit ihm entscheiden. Ziel ihrer Entscheidung ist nicht primär die Zeichenhaftigkeit eines familien- und besitzlosen Lebens, sondern die Verwirklichung der Aufgabe, die ihnen Jesus überträgt. Sie verzichten, um diese Aufgabe besser erfüllen zu können. Das Primäre für sie ist der Einsatz für die Sache Jesu.

Es sei hier gleich angemerkt, wie die Jünger die „Sache Jesu“, das Reich Gottes, das „Himmelreich“ erfahren. Sie erleben Jesus nicht als den welttranszendenten Gott, sondern als den Gottmenschen, der das Reich Gottes auf diese Erde bringt. Sie lassen sich von Jesus in Dienst nehmen, um die Sache Jesu in dieser Welt voranzutreiben (Verkündigung). Sie verzichten nicht auf innerweltliche Werte zugunsten außerweltlicher Realitäten. Sie geben ihre Sorge für die eigene Familie und ihren Besitz auf, um sich umso intensiver für die Sache Jesu in dieser Welt sorgen zu können. Für diese Jüngergemeinschaft bedeutete das konkret: um sich umso intensiver dem Dienst der Verkündigung widmen zu können.

Das primäre Motiv für den Verzicht ist so der Einsatz für die Sache Jesu in dieser Welt. In diesem Einsatz für Jesus unter Verzicht auf Familie und Besitz wird dieses Leben nun auch zu einem lebendigen Zeugnis. Dieses Leben beweist, daß Jesus von Nazareth für diese Jünger von überragender Bedeutung ist. (Nach dem Motto: muß es denen mit Jesus von Nazareth aber ernst sein, wenn sie sogar Besitz und Familie verlassen, um sich ihm und seiner Sache zur Verfügung zu stellen.) Das Leben dieser Jünger wird so (wenn das verkündigende und deutende Wort hinzutritt) zu einer „Realverkündigung“²³⁾, durch die bezeugt wird, daß Gott jetzt in Jesus von Nazareth in neuer Weise auf die Menschen zukommt. Allerdings wird es nur dann wirklich Zeugnis in besonderer Weise, wenn Verzicht und restloser Einsatz für die Sache Jesu sich miteinander verbinden.

Als dieses positive Zeugnis für Jesus wird dieses Leben auch zu einem Zeugnis wider zeitgenössische religiöse Auffassungen des Judentums, die in Besitz und Kindersegen bedeutsame Zeichen des Heiles sehen²⁴⁾. Denn

²¹⁾ Stöger, a.a.O., S. 49.

²²⁾ Stöger, a.a.O., S. 50.

²³⁾ Das Wort bei Schürmann, a.a.O., S. 27; in der Sache ergeben sich Unterschiede.

²⁴⁾ Vgl. Wilhelm Pesch, Die evangelischen Räte und das Neue Testament, OK 4 (1963), S. 90—94.

darauf verzichten sie (und geben so bisherigen religiösen Grundauffassungen den Abschied), weil sie in Jesus von Nazareth das Heil gefunden haben.

Fragen wir nun nach dem Verständnis der Verzichte auf Besitz und Familie in der U r k i r c h e .

Nach Ostern findet sich die Gemeinschaft der Anhänger Jesu in einer anderen Situation. Jesus ist nicht mehr sichtbar unter ihnen. Man kann sich nicht mehr zu einer engeren Lehr- und Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit ihm zusammenschließen. Dennoch ist es eine Tatsache, daß die Urgemeinde die vorösterlichen Verzichtforderungen, die an Mitglieder des engeren Jüngerkreises gingen, weitertradiert, offensichtlich, weil sie von ihrer aktuellen Bedeutung für die „Zeit der Kirche“ überzeugt ist. In welchem Zusammenhang werden diese nun in der Urkirche gesehen?

Alois Stöger weist darauf hin, daß der lukanische Reisebericht, in den die Verzichtforderungen Jesu hineinkomponiert sind, seinen „Sitz im Leben“ im Leben der Urkirche hat. „In der Zeit der Kirche . . . erhält die Nachfolge Jesu einen neuen Charakter — man geht nicht mehr hinter dem irdischen Jesus nach — die Wanderung nach Jerusalem wird zur Wanderung durch die Welt bis zur ‚Hinaufnahme‘ in den Himmel; es bleiben Missionsarbeit und Verfolgung, und es bleibt die Notwendigkeit der Ganzhingabe an das Werk Jesu und damit auch der Rat zur Armut und zur Ehelosigkeit“²⁵⁾. Hans-Joachim Degenhardt sagt zum gleichen Thema: „Vermutlich hat Lukas diese Worte Jesu (gemeint sind hier speziell die Aufforderungen zum Besitzverzicht) an die nachfolgenden Jünger — und darin würde seine eigenständige, in die Zukunft weisende Tat liegen — so gedeutet, daß sie in der urchristlichen Kirche einer speziellen Gruppe gelten, die den Jüngern Jesu in gewisser Weise vergleichbar war. Vielleicht sah er in den Jüngern jene dienstleistenden Amtsträger in der jungen Kirche exemplarisch vorgebildet, die ihr Leben ganz und ungeteilt in den Dienst der Verkündigung des Evangeliums und den Aufbau der Gemeinden stellten . . .“²⁶⁾.

In I Kor 7 klingen viele Motive an²⁷⁾. Will man das ganze Kapitel recht verstehen, muß man bedenken, daß Paulus hier seinen eigenen apostolischen Dienst in Ehelosigkeit mit reflexen Überlegungen verteidigend zu begründen sucht. Damit nimmt er auch Überlegungen zu Hilfe, die sich ihm aus dem damaligen Heidentum anbieten²⁸⁾. Was aber ist wohl für Paulus selbst das wesentliche Motiv?

²⁵⁾ Stöger, a.a.O., S. 52.

²⁶⁾ Hans-Joachim Degenhardt, a.a.O., S. 215 (zusammenfassend).

²⁷⁾ Vgl. zum ganzen Kapitel Wilhelm Pesch, Paulus über die Ehelosigkeit, OK 6 (1965), S. 279 ff.

²⁸⁾ Vgl. dazu Schillebeeckx, a.a.O., S. 39—41.

Schiwy gibt in seinem Kommentar das Wort I Kor 7,7 folgendermaßen in interpretierender Form wieder: „Wollte ich doch, alle Menschen wären so wie ich, unverheiratet und ganz der Verkündigung des Evangeliums hingegeben. Das scheint mir in dieser Endzeit das ‚Ideal‘“²⁹⁾. Und zu I Kor 7,25 sagt er: „Was auch bei den bisherigen Antworten des Paulus auf die Fragen der Korinther schon im Hintergrund stand, wird nun deutlich ausgesprochen: der Herr kann täglich wiederkommen und das Ende dieser Weltzeit herbeiführen; es ist deshalb gut, sich ganz auf ihn und auf die Verkündigung eben seiner Wiederkunft zu konzentrieren in möglichst großer äußerer und innerer Freiheit“³⁰⁾. Wilhelm Pesch faßt seine Überlegungen zu dem ganzen Kapitel zusammen: „Am bedeutendsten ist aber die ekklesiologische Dimension der christlichen Ehelosigkeit... Verfügbarkeit für den kirchlichen Dienst, das ist es, was Paulus vorschwebte, wie sein eigenes Beispiel am deutlichsten nahebringt... Paulus empfiehlt die Ehelosigkeit, weil er sie als größere Verfügbarkeit in der Gemeinde des Herrn versteht“³¹⁾.

Das mag als Hinweis darauf genügen, daß auch in der Urkirche der Verzicht gesehen wird im Zusammenhang mit dem Einsatz für die Sache des erhöhten Herrn in dieser Welt. Dieser Einsatz unter Verzicht auf Familie und Besitz wird zum Zeugnis dafür, daß es wesentlich auf den erhöhten Herrn Jesus Christus und die Verwirklichung seines Auftrages ankommt.

Fassen wir abschließend noch einmal die Ergebnisse der Schrift zusammen: es findet sich im NT „eine Jüngergemeinschaft, der das Wachstum der Kirche, die Verkündigung des Wortes, das Weitertragen der evangelischen Botschaft, kurzum der ‚Dienst an der Kirche‘ in diesem dynamischen und apostolischen und erst deshalb auch zeichenhaften Sinn zukommt“³²⁾. Oder anders ausgedrückt: Verzicht auf Familie und Besitz steht im NT im Dienste der Mitarbeit mit Christus, der eine miterlösende Aufgabe in dieser Welt überträgt. Im Zusammenhang mit dem liebenden Einsatz für die Sache Christi bei den Menschen wird ein Leben, das diesen Einsatz unter Hintansetzung der Verwirklichung großer innerweltlicher Werte leistet, zum Zeugnis dafür, daß es ganz wesentlich auf Christus und die Verwirklichung seines Auftrages ankommt.

²⁹⁾ Günther Schiwy, Weg ins Neue Testament, Dritter Band, Würzburg 1968, S. 150.

³⁰⁾ Schiwy, a.a.O., S. 154.

³¹⁾ Wilhelm Pesch, Paulus über die Ehelosigkeit, a.a.O., S. 287/8.

³²⁾ Sudbrack, a.a.O., S. 184.

III. THESEN ZUR ZEICHENHAFTIGKEIT DES ORDENSLEBENS

Ist der engere Jüngerkreis als Lebens- und Dienstgemeinschaft mit Jesus wirklich Urbild des Rätelandes³³), und hat sich alle Erneuerung des Ordenslebens an der hl. Schrift zu orientieren³⁴), dann ist es berechtigt, aus dem Dargelegten auch Konsequenzen für das heutige Selbstverständnis unseres Ordenslebens zu ziehen. Das soll in folgendem thesenartig geschehen und zur Diskussion gestellt werden.

1. Man kann Theologie und Praxis des Christendienstes im Ordensstand nicht primär von der Zeichenhaftigkeit her entfalten. Unser Selbstverständnis und auch die Praxis unseres Ordenslebens müssen primär von dem Gedanken der Verfügbarkeit für den Auftrag Christi in Kirche und Welt her entfaltet werden.

Das scheint mir von der hl. Schrift her einsichtig. Damit ist natürlich nichts gesagt gegen die notwendige Verlebendigung der Lebens- und Dienstgemeinschaft mit Christus in Gebet und eigentlich spirituellem Leben. Aber es wird doch deutlich, daß die zentrale Mitte unseres Selbstverständnisses die wahre Verfügbarkeit für den besonderen Auftrag Christi in Kirche und Welt sein muß.

Diese Erkenntnis hat nicht nur theoretische Bedeutung. Steht die Zeichenhaftigkeit des Verzichtes im Zentrum der Ordentheologie und der alltäglichen Praxis, dann muß die Erneuerung des Ordenslebens vor allem darum bemüht sein, das Zeichen der Distanz zur geschöpflichen Wirklichkeit besonders aufleuchten zu lassen. Dann wären Aufgaben und Werke, die diese Zeichenhaftigkeit ungebührlich verdunkeln, mit dem Ordensleben nicht vereinbar und müßten deshalb aufgegeben werden. Hier ergäben sich dann weitreichende Konsequenzen im Bereich von Armut und Gehorsam³⁵).

Steht das Freisein für den besonderen Auftrag Christi in Kirche und Welt aber im Mittelpunkt unseres theologischen Bemühens um das Ordensleben, dann muß sich die konkrete Verwirklichung der Verzichte nach der Aufgabe richten, die Christus dieser bestimmten Gemeinschaft (oder auch einem einzelnen Mitglied dieser Gemeinschaft) zugewiesen hat; dann bekommen vor allem Armut und Gehorsam als „Funktionen“ dieser be-

³³) Vgl. Schürmann, a.a.O. und die Ausführungen von Sudbrack, a.a.O., besonders S. 181—184.

³⁴) Perfectae caritatis Nr. 2.

³⁵) Über die Funktionalität des klösterlichen Gehorsams wurde in letzter Zeit schon öfter geschrieben; vgl. J. Sudbrack, Die Botschaft des Dienens, GuL 40 (1967), S. 246, mit weiteren Literaturhinweisen. Zur Funktionalität der Armut vgl.: A. Schulz: Von den neutestamentlichen Grundlagen der sogenannten „klösterlichen Armut“, OK 10 (1969) 1 ff.

stimmten Aufgabe ihre konkrete Verwirklichungsform zugewiesen. Diese Sicht dürfte der lebendigen Geschichte des Ordenslebens mehr entsprechen ³⁶).

Daß es bei dieser Verfügbarkeit um eine Verfügbarkeit im Kontext der grundsätzlichen Nachfolge Christi geht, also auch Kreuzesnachfolge, „Armut im Geiste“ etc. beinhaltet, sei hier noch einmal ausdrücklich angemerkt.

2. Der Einsatz für die Sache Christi unter Verzicht auf Familie und Privatbesitz und in Einordnung in eine klösterliche Gemeinschaft (Gehorsam) ist ein Zeichen, das in besonderer Weise auf Christus hinweist. Allerdings muß das deutende Wort der Verkündigung dazutreten.

Auch wenn im Ordensleben primär Verfügbarkeit für Christus angestrebt wird, so wird der Einsatz für die Sache Christi unter „Inkaufnahme“ obiger Verzichte von selbst zu einem Zeichen und Zeugnis.

Schillebeeckx sagt im Blick auf innerweltliche Wertverwirklichung in Ehelosigkeit: „Wenn man sich so in den Dienst dieses Wertes stellt, daß man dafür unverheiratet bleiben will, wird diese freigewählte Ehelosigkeit zum Exponenten eines Wertgefühls, das in der ganzen Menschheit lebendig ist“ ³⁷). Wertverwirklichung unter Verzicht auf die Realisierung anderer Werte bezeugt, wie wesentlich dieser verwirklichte Wert ist. Verwirklichung des Auftrags Christi unter Vernachlässigung anderer Werte wird zu einem besonderen Zeugnis dafür, wie wichtig Jesus Christus und die Verwirklichung seines Auftrages sind.

Zu diesem Zeugnis tragen aber die Verzichte nur bei, wenn sie mit einem wirklichen Einsatz für die Sache Christi verbunden sind. Die Verzichte allein können Zeichen für ganz andere Dinge sein (Lebensuntüchtigkeit, völlig negative Sicht der menschlichen Geschlechtlichkeit und der gesamten irdischen Wirklichkeiten). Nur das Ordensleben als Ganzes, als Einsatz für Christus unter Verzicht, weist in besonderer Weise auf Christus hin.

Hier sei ein terminologischer Vorschlag gemacht. Würde es der Realität unseres Ordenslebens nicht mehr entsprechen, wenn wir den Terminus „Leben nach den evangelischen Räten“ ersetzen würden durch: „Christusdienst in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam“? Man hat schon oft genug darüber geklagt, daß die drei evangelischen Räte zu negativ formuliert seien. Würde in der vorgeschlagenen Formulierung das Wesentliche unseres Ordenslebens nicht positiver und wahrer zum Ausdruck kommen?

³⁶) Vgl. Anmerkung 11.

³⁷) Schillebeeckx, Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild, OK 9 (1968), S. 119.

Noch etwas muß hier bemerkt werden. Jedes christliche Tun in der Welt bedarf in seiner irdischen Verhülltheit des deutenden Wortes, wenn es Zeichen, Hinweis auf Christus sein soll. Das ist bei Jesus von Nazareth schon der Fall, das ist bei den Sakramenten so, und es verhält sich nicht anders bei unserem Christudienst im Ordensleben. Verkündigung und direkte Gemeindegemeinschaft sind Tätigkeiten, die sich gewissermaßen selbst als im Auftrag Christi übernommen deuten. Der alltägliche caritative Dienst vieler Ordensgemeinschaften (Krankenpflege, erzieherische Tätigkeit, Entwicklungshilfe) ist aber in sich neutral. Soll dieser Dienst ein Zeichen sein, das auf Christus hinweist, dann muß es eigens „gesagt“ werden, daß diese Tätigkeit um Christi willen ausgeübt wird. Hier hat nun die öffentliche Profeß im Angesicht von Kirche und Welt ihre Bedeutung. In der Profeß wird ja bekannt und verkündet, daß man sich einer bestimmten Aufgabe in dieser Welt zur Verfügung stellt, weil man sie als Auftrag Christi erkannt hat und sie nun um Christi willen ausführen will. Die Profeß ist so gewissermaßen das „Deutewort“ dieses Lebens, durch das es zum Zeichen Christi wird. — In diesem Zusammenhang erhebt sich auch die Frage, wie weit dieses „um Christi willen“ im Alltag der Arbeit im „verkündigenden und deutenden Wort“ neben dem eigentlichen Tun deutlich werden muß (kann unser Christudienst Zeichen für Christus sein, wenn er ganz inkognito geleistet wird, wenn niemand merkt, warum wir das tun, wenn unser liebender Einsatz für die Mitmenschen als innerweltlicher Humanismus mißverstanden wird?).

3. *Diese Zeichenhaftigkeit ist nicht im hellenistisch-dualistischen Sinne als Hinweis auf eine weltjenseitige Erfüllung und Vollendung der Welt zu deuten; sie ist primär zu deuten als Zeugnis dafür, daß es für das Heil und die Vollendung der Welt ganz wesentlich auf Christus und die Verwirklichung seiner Botschaft ankommt.*

Es hat schon immer einige Schwierigkeiten bereitet darzutun, wieso die Ordensleute „Menschen der kommenden Welt“ sein sollen und das Eschaton vorwegnehmen, abgesehen davon, daß diese Art Theologie einem einfachen Christen immer schwer verständlich blieb³⁸⁾.

Für uns ist in Jesus Christus das Eschaton angebrochen. In Ihm beginnt die Vollendung. Die Vollendung ist uns schon angeldhaft in ihm geschenkt. Die Welt soll in die gottgewollte Vollendung hineinwachsen, indem sie mehr und mehr von Christus her durchformt wird. Eine rein untätige Erwartung der Endvollendung gibt es nicht. Auch wir Ordensleute sind für unseren Christudienst wie die Apostel nach der Himmelfahrt an diese Erde verwiesen (Apg 1,9—12). Auch wir haben den wiederkommenden Herrn zu erwarten, indem wir ihm in dieser Welt die Wege bereiten (Lk 3,3—6).

³⁸⁾ Vgl. hierzu auch O. H. Pesch, a.a.O., S. 373/4.

In der Nachfolge des menschengewordenen Gottessohnes haben wir uns in seinem besonderen Auftrag unter Verzicht auf Familie und Privatbesitz für diese Welt zu engagieren. Unser Leben wird so zum Zeichen dafür, daß es für Heil und Vollendung der Welt eminent wichtig ist, daß Christus bekannt wird und in seiner Liebe in dieser Welt „ankommt“. Wir bezeugen so, daß die Welt auf Christus angewiesen ist, aber nicht auf einen weltjenseitigen Christus, sondern auf Jesus Christus, der bereits in seiner erlösenden Gnade in dieser Welt gegenwärtig ist, auch wenn seine endgültige Offenbarung noch aussteht.

Wenn es in unserem Ordensleben nicht primär um Zeugnis in Distanz geht, sondern um Zeugnis für Christus im radikalen Einsatz für die Welt (denn um dieses Einsatzes willen verzichten wir ja auf Familie und Besitz und ordnen wir uns in eine Gemeinschaft ein), dann kann auch im Ordensleben die erlösende Mitarbeit mit Christus im Dienst an Kirche und Welt die verschiedensten Formen annehmen. Die Kirchengeschichte bietet dazu die lebendige Illustration. Die Jüngergemeinde Jesu kannte als Mitarbeit vor allem die Verkündigung im strikten Sinne, die Urgemeinde daneben auch die Gemeindegarbeit. Von unseren heutigen theologischen Erkenntnissen her können wir uns ein weites Feld der erlösenden Mitarbeit mit Christus auch für den Christen im Ordensstand vorstellen. Sie „kann ebenso im zurückgezogenen Gebet bestehen wie im Einsatz an technischen und kulturellen Verbesserungen der Welt“³⁹⁾. Von hier ergeben sich auch Perspektiven für neue „Ordensgründungen“ (z. B. „Bauorden“, bestimmte Säkularinstitute etc.).

Im Zusammenhang mit dem zeichenhaften Hinweis auf die eminente Bedeutung Christi für die Welt zeigt sich auch die Bedeutung der grundsätzlich unwiderruflichen ewigen Bindung an Christus in den Gelübden⁴⁰⁾. Zeitweiliger Verzicht um sich einer bestimmten Aufgabe in Kirche und Welt zur Verfügung zu stellen (z. B. Entwicklungshelfer, soziales Jahr, wobei materielle Verzichte und meist auch Verzicht auf Ehe geleistet werden) ist sicherlich sinnvoll. Aber erst in der endgültigen Festlegung auf Christus und eine bestimmte Aufgabe unter Verzicht auf Familie und Privatbesitz wird bekannt, daß Christus in seiner Bedeutung grundsätzlich unüberholbar ist. Die ewige Profeß wird so zum feierlichen Bekenntnis, daß es auch in Zukunft für mich nichts Wichtigeres geben kann als Jesus Christus und die Verwirklichung seines Auftrags in dieser Welt.

³⁹⁾ Sudbrack, Das Neue wagen — und das Alte gewinnen, a.a.O., S. 186; vgl. auch was O. H. Pesch, a.a.O., S. 382, zum Verständnis des Terminus „Verkündigung“ sagt.

⁴⁰⁾ Zur Bedeutung der ewigen Bindung von der Verfügbarkeit für Christus her vgl. O. H. Pesch, a.a.O., S. 377.

4. *Übernahme des Christudienstes in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam in Bindung an die Kirche ist Zeugnis dafür, daß Jesus Christus in der Kirche in dieser Welt gegenwärtig ist und für seine Sache in Dienst nimmt.*

In der öffentlichen Profeß stelle ich mich Christus innerhalb einer klösterlichen Gemeinschaft zur Verfügung, deren Lebens- und Arbeitsnorm die kirchlich approbierte Regel ist. Der Auftrag Christi, den ich erfüllen will, wird mir so durch die Kirche vermittelt. Stelle ich mich auf diesem Wege Christus zur Verfügung, so wird mein Ordensleben zum Zeichen dafür, daß Christus in der Kirche auf die Menschen zukommt.

5. *Unser Ordensleben ist Bekenntnis und (im Gelingen) Zeugnis dafür, daß die umwandelnde Macht der Gnade Christi uns schon angeldhaft geschenkt ist.*

Wir wagen in unserem Ordensleben die Verwirklichung einer zwischenmenschlichen Gemeinschaft, die nicht in erster Linie auf Banden des Blutes und menschlicher Sympathie aufbaut, sondern auf der gemeinsamen Berufung in Christus. Unser Leben wird so zum Bekenntnis, daß es in der Kraft Christi, in seiner neuen Schöpfung, wieder möglich ist, gegen alle aus der Sünde kommenden Mißverständnisse und Parteiungen echte menschliche Gemeinschaft zu verwirklichen.

Wir stellen uns in der Profeß Christus und seiner Liebe zur Verfügung. Wir bekennen so, daß es uns in Jesus Christus wieder neu möglich geworden ist, aus unserer sündigen Ichverkrampfung in die Freiheit des Dienstes für Gott und den Mitmenschen auszubrechen.

Beides wird als Zeichen nur stückhaft verwirklicht werden, wie uns diese umgestaltende Kraft der Gnade auch nur erst angeldhaft geschenkt ist. Aber der Entwurf unseres Lebens auf diese in Christus neugeschenkten Möglichkeiten hin ist ein Bekenntnis, das im Alltag eminent verpflichtet, selbstlosen Einsatz für Christus und die Welt und echte brüderliche Gemeinschaft zu verwirklichen.

6. *Unser Ordensleben als Christusdienst unter Verzicht auf Familie und Besitz wird zum Zeugnis wider alle weltimmanenten Glücks- und Erfüllungssehnsüchte.*

Wir verzichten um Christi willen auf die Verwirklichung hoher innerweltlicher Werte. Wir nehmen dabei innerweltliche Lücken in Kauf. Unser Zeugnis, daß es ganz wesentlich auf Christus ankommt, wird zum Zeugnis dafür, daß es für das Heil des Menschen nicht primär auf innerweltliche Erfüllung und Vollendung ankommt.

Aus dem heutigen profanen Daseinsverständnis und von den zeitgenössischen typischen „fremden Göttern“ her, kann man dieses Zeugnis folgendermaßen konkret deuten. — Wir verzichten auf Ehe und Familie. Das ist eine zeichenhafte Absage an die Meinung, das menschliche Glück hänge vor allem vom Ausleben der Sexualität ab. — Wir verzichten in

bestimmten Grenzen auf die Realisierung bestimmter materieller Möglichkeiten für unseren eigenen Bedarf. Das ist Absage an die weit verbreitete Auffassung, materieller Wohlstand und Lebensstandard seien Garanten menschlichen Glückes. — Indem wir unser Leben unter Verzicht auf Familie und Besitz total vom Auftrag Christi bestimmt sein lassen, wird es zum Zeugnis dafür, daß der Mensch zu seiner letzten Vollendung kommt nicht durch eine innerweltlich verstandene „Entfaltung der Persönlichkeit“, sondern indem er sich nach dem Vorbild Christi an Gott und seine Mitmenschen verschwendet.

Kommen wir zum Schluß. Viele Fragen der theologischen Deutung des Ordenslebens sind nicht berührt worden. Folgende beiden Punkte wurden besonders herausgearbeitet:

1. Das Ordensleben in der Kirche muß sich primär von der Verfügbarkeit für die Sache Christi in Kirche und Welt her verstehen. Hier nähert sich die dargelegte Auffassung der Arbeitshypothese von O. H. Pesch und ihrer Entfaltung in dem schon öfter zitierten Artikel „Ordensleben und Verkündigung“⁴¹⁾.

2. Die (sekundäre) Zeichenhaftigkeit, die sich aus dem Einsatz für Christus ergibt, ist nicht in dem Sinne eschatologisches Zeichen, daß sie über diese Welt hinausweist, sondern in dem Sinne, daß sie in besonderer Weise auf Christus, den in die Welt gekommenen Gott, hinweist. So gesehen unterscheidet sich die Zeichenhaftigkeit jeder christlichen Existenz und des Ordenslebens nicht konstitutiv⁴²⁾. Man kann höchstens sagen: ein Einsatz für Christus, der so ernst genommen wird, daß deswegen auf die Verwirklichung anderer großer innerweltlicher Werte verzichtet wird, ist ein besonders intensives Zeichen dafür, wie wichtig Christus für diese Welt ist⁴³⁾.

⁴¹⁾ a.a.O., besonders S. 376 ff.

⁴²⁾ O. H. Pesch, a.a.O., S. 381.

⁴³⁾ Dazu ausführlicher: Schillebeeckx, a.a.O., S. 116 ff.